

Die Robinie: dorniger Fluch oder grüner Segen?

Die gewöhnliche Robinie (*Robinia pseudoacacia*) stammt ursprünglich aus den Appalachen Nordamerikas und kommt seit 350 Jahren in Deutschland vor. Großräumig wurde sie vor allem durch uns Menschen, in der Forstwirtschaft oder als Straßenbaum, über ganz Deutschland verbreitet. Heute ist sie die am weitesten in Europa verbreitete nicht-heimische Baumart. Kleinräumig hängt ihre Ausbreitungsstärke sehr von den benachbarten Ökosystemen ab. Deshalb ist es spannend, aus der Perspektive der Landschaftsökologie auf diese Baumart und ihr Verbreitungspotenzial zu schauen.

Warum wird die Robinie angepflanzt? Können wir durch sie lokale Stoffkreisläufe schließen?

- Mit ihrer tiefen Pfahlwurzel übersteht sie die sommerlichen Trockenperioden gut.
- Durch die Symbiose mit ihren Knöllchenbakterien nimmt die Baumart Stickstoff aus der Luft auf. Sie braucht also weniger Nährstoffe als andere Arten für ein dennoch sehr schnelles Wachstum.
- Sie ist ein Lieferant von stickstoffreichem Laub, das im Herbst noch grün zu Boden fällt. So könnten auf den umliegenden Flächen die Humusgehalte gesteigert werden und Düngemittel eingespart werden.
- Vor allem im Mai und Juni zeigt sich die Robinie als üppige Bienenweide („Akazienhonig“).
- Das Holz der Robinie ist fester als die heimischen Hölzer. Will man das Holz nutzen, braucht es keinen chemischen Verwitterungsschutz. Durch den Anbau können wir den Import einiger Tropenhölzer ersetzen.
- Für die Agroforstwirtschaft ist die Robinie interessant, da sie die Pflanzung von Baumreihen auf Äckern ermöglicht, wo der Anbau der meisten anderen Gehölze sehr unrentabel wäre. Von den Potenzialen der Robinie könnten also die Landschaften profitieren, die sich heute durch wenige Gehölzstrukturen und damit einhergehend eine geringe Lebensraumvielfalt auszeichnen.

Welche Gefahren birgt die Pflanzung von Robinien?

Trocken-, Magerrasen oder andere nährstoffarme Biotope sind bedrohte Ökosysteme, die seit Jahrzehnten stark im Rückgang sind. In den verbliebenen intakten Lebensräumen ihrer Art finden viele bedrohte Tier- und Pflanzenspezies ein letztes Rückzugsgebiet. Der Grund für den Rückgang sind vor allem die direkte Nutzungsänderung der Flächen oder der vermehrte Düngereinsatz in benachbarten Gebieten. Die Robinie ist eine Baumart, die die kritische Situation dieser Ökosysteme zusätzlich verschärfen kann, wenn sie sich direkt in ihnen oder daneben etabliert. Innerhalb weniger Jahre kommt es zu einer Verbuschung und starken Nährstoffanreicherung. Damit kommen viele angepasste Magerkeitsarten nicht zurecht und verlieren ihren Lebensraum. Es sollte also um jeden Preis verhindert werden, dass Robinien in diese Ökosysteme eindringen.



Gibt es einen Kompromiss zwischen einem *erhaltenden* und einem *agrarökologischen* Naturschutz?

Die oben beschriebenen Gefahren durch das invasive Verhalten haben einen positiven Aspekt: Die Ausbreitungsstärke der Robinie ist auf wenige und gut erforschte Lebensräume beschränkt. In bestehenden Wäldern ist es ihr zu dunkel, um eine Dominanz auszubilden, auf landwirtschaftlich genutzten Flächen werden ihre Wurzeläusläufer ohnehin durch die Maschinen oder weidende Tiere unterdrückt. Wir Menschen halten sie auch auf unseren künstlichen nährstoffarmen Biotopen (Verkehrswege oder städtische Brachflächen) klein. Es ist also ganz entscheidend, wo eine Robinie gepflanzt wird: **Im richtigen landschaftlichen Kontext, wo keine geschützten Biotope in der Nähe liegen, können wir ihre Vorteile nutzen und die Agrarlandschaft vielfältiger gestalten, ohne eine weitere Ausbreitung zu riskieren.**